



derStandard.at | Meinung | Kommentare der anderen

18. Februar 2008
16:02 MEZ

Warum der ORF beim Neujahrskonzert alt aussah

Ein Betroffenenbericht vom ersten Fernsehtag im achten Jahr des dritten Jahrtausends - Von Gontier van Cook

Zum Autor

Gontier van Cook,
Gelegenheitskulturkritiker,
Passivseher und
Pseudonymsammler,
lebt in Wien.

Das Österreichbild, das die Königberger Kulturredaktion vor dem Segen des Papstes in die Welt schickte, passte vorzüglich zum Verzehr eines bröseligen Brioche-Schweins: ein Betroffenenbericht vom ersten Fernsehtag im achten Jahr des dritten Jahrtausends.

Der erste Tag begann wie die Prognosen fürs neue Jahr: Das Brioche-Schweinderl einer der führenden Wiener Bäckereien war, ganz konform zu der eingerissenen Gepflogenheit, ein Vierteljahr vor einem Fest Weihnachtsmänner oder Osterhasen in die Regale zu bringen, offenkundig Tage vor dem Termin gebacken und somit geschmacklos und bröselig geworden, und die "Russen" - sic! - wurden als willkommene Helfer, den noch aus dem letzten Jahr mitgebrachten Kater erträglicher zu machen, auf dem Frühstückstisch säuerlich begrüßt.

Und während des Morgenmahls das Pflichtprogramm unseres nationalen Monopolunterhalters, das wir, ganz und gar im Kontrast zum aufdringlichen Kulturimperialismus großer Freundsstaaten, nicht der ganzen Welt, sondern höchstens mal 54 Nationen einmal im Jahr auftischen: das Konzert der Konzerte.

Verständlich, dass man höheren Orts erkannt hat, dass in so viel Ausland kein Mensch die nicht ins Bild gerückte Prominenz vom hiesigen Platze kennt und das ORF-Management dieses Mal durchgängig vermieden hat, auch nur irgendjemanden aus unserer Who-is-who-Szene, überhaupt nur höchst selten Publikum in Nahaufnahme ins Bild kommen zu lassen.

Ein Abbild ...

Im Schlussapplaus siegte dann endgültig das Radio über das Fernsehen, indem das Klatschen des Publikums als Regengeprassel auf das Dach des Musikvereins wiedergegeben wurde und der ohnehin mit interessanten Kameraeinstellungen im Musikvereinssaal nicht verwöhnte TV-Zuseher währenddessen optisch nicht mehr geboten bekam als ein Deckengemälde, vergleichbar einem Standbild eines beliebigen Fernsehsenders zwischen drei und vier Uhr morgens.

Der Kommentar der neuen Kommentatorin - der alte Grissemann hatte sich wenigstens getraut, ab und zu ein wenig launig bis ironisch und somit unterhaltsam zu sein - geriet zur notariellen Beschreibung für Blinde: Kommentiert wurde, was man eh schon sah, und ich bezweifle, dass selbst der Radiofan aus den Worten der sonst fraglos fähigen Kulturjournalistin Einsichten gewann, die in seinem Kopf irgendwelche Fantasien über ein großes Konzert aus dem kunstsinnigsten aller Länder der Welt angeregt

hätten.

... der ORF-Reform?

Das Ganze vielleicht ein Abbild des ORF in seiner aktuellen Verfassung? Glücklos, wenig aufregend, am Bedarf vorbei, und alle Neuerungen waren in Wirklichkeit Alterungen, kurz gefasst: Bedienungen alter und weltweit gängiger Voreinstellungen über unseren Alpenstaat: Wir leben in Hütten auf romantischen, steilen Bergen, tragen Dirndl und Lederhosen, häkeln und stricken, sind zumeist Holzbearbeiter, Blasmusiker, Kunstmusiker und klerikal, sind in der Vergangenheit hängengebliebene Monarchisten und, die Welt möge aufhorchen und -schauen, in jedem Österreicher steckt, und das ist eine wirklich revolutionäre Entdeckung, ein Fussballaficionado. Welche Nation ist schon in der glücklichen Lage, seine Kickertalente aus körpertrainierten und sich äußerst ästhetisch bewegenden Ballettkompanien zu rekrutieren?

Wo üben sich Raumpflegerinnen in einem gekonnten Fußballslalom durch königliche Paläste?

Wo wachsen Fußbälle an Rebstöcken?

Wo werden Lampenschalen in kirchenähnlichen Verwaltungszentralen durch Fußbälle ersetzt? Wo? Im gelobten Land der Fußballkönner!

Zur dringend gebotenen Ernüchterung empfehle ich an dieser Stelle jetzt weniger das notorische Paar "Russen" als vielmehr Lektüren der ausländischen Presse zu dieser unserer bis dato unentdeckten Potenz der Beherrschung des Ballspiels.

Damit ich nun aber nicht wegen unerlaubtem Sarkasmus vielleicht mit einem Nestbeschmutzerpreis oder, noch schlimmer, mit dem Verbot des Betretens von Fußballstadien bedroht werde, ein versöhnendes Urteil zum guten Schluss.

Orden für Prêtre!

Optimistisch hat mich Maestro Prêtre gestimmt. Dieser Methusalem des Dirigentenpults strahlte die Vorsehung eines langen und gesunden Lebens aus, war mental und geistig der Jüngste unter den vielen Akteuren, vor allem den ORF-Verantwortlichen, hat seine Sache mit Lebendigkeit, Witz und Diplomatie gemeistert und gab dem Event ein lebenserfahrenes Gesicht, das vielmehr anrührende Fantasien weckte als alles folkloristische, ästhetisiert aufbereitete Brimborium, mit dem wir der Welt angestrengt zu kommunizieren versuchen, wie locker, lieb und sympathisch wir sind. Dem alten Herrn sollte der höchste Orden, den die Republik zu vergeben hat, verliehen werden. Unser HBP, der fast Einzige, der mal erkennbar ins Bild durfte, wird dafür hoffentlich leicht zu gewinnen sein.

PS: Da es zu jedem hochprofilieren Event, so zum Beispiel dem Nobelpreis, zumeist ein alternatives Gegenstück gibt, frage ich mich nach dem Konzert, ob es nicht förderlich wäre, wenn ein nichtmonopolistischer Sender endlich mal ein alternatives Neujahrskonzert kreieren würde? Jeunesse der Musik, der Kultur und der Medien unseres Landes: Ihr seid gefordert! (Gontier van Cook, DER STANDARD; Printausgabe, 3.1.2008)

© 2008 derStandard.at - Alle Rechte vorbehalten.

Nutzung ausschließlich für den privaten Eigenbedarf. Eine Weiterverwendung und Reproduktion über den persönlichen Gebrauch hinaus ist nicht gestattet.